

Wie tot ist Marx wirklich?

Ausgerechnet in seinem 125. Todesjahr erlebt Marx eine erstaunliche Wiederauferstehung. Im zu Ende gehenden Jubiläumsjahr 2008 ist Marx so oft zitiert, bewertet worden, wie seit nahezu zwei Jahrzehnten nicht mehr. Das liegt nicht in nur erster Linie an diesem Jubiläum, sondern am kuriosen jüngsten Lebenslauf des Kapitals und seinen Eskapaden, z.B. am konjunkturellen und spekulativen Übermut und am depressiven Katzenjammer. Also an der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise und ihren unendlichen, verwirrenden Erscheinungen. Ein Erkenntnisschlüssel könnte in dem schönen Marx-Satz liegen, den er im Zusammenhang mit anscheinend widersprüchlichen Erscheinungen beim Wertgesetz formulierte: „Wissenschaftliche Wahrheit ist immer paradox vom Standpunkt der alltäglichen Erfahrung, die nur den täuschenden Schein der Dinge wahrnimmt.“ (MEW16, S.129) Wie aktuell ist Marx? Wie gehen wir mit ihm um? Hier finden sich in den letzten zwei bis drei Jahren mit zunehmender Intensität unterschiedlichste Antworten in der gesamten Bandbreite. Das betrifft einerseits die Ansage „Marx ist lange tot!“, das Absprechen seiner Bedeutung für die Gegenwart oder die Warnung vor der verheerenden Gefahr, wenn „die falschen Ideen von Marx und seinen Epigonen erneut Zulauf bekommen“, die Erzbischof Reinhard Marx in seinem Buch „Das Kapital- Ein Plädoyer für den Menschen“ eindringlich formuliert.

Über viele Zwischentöne, in denen eingeräumt wird, dass seine schriftstellerische Brillanz und sein beißender Sarkasmus noch heute für intellektuellen Genuss sorgen oder dass er die Anfänge der Globalisierung gemeinsam mit Engels genial beschrieben hat, gibt es auf der anderen Seite des Spektrums eine klare Antwort, die z.B. in Publikationen von Elmar Altvater (u.a. „Freitag“, 20.03.2008) oder Michael R. Krätke („Junge Welt“, 05.11.2008) ausführlich begründet wird.

Ja, wir können bei allem historischen Abstand und unter Beachtung aktueller Modifikationen Antworten auf heutige Prozesse bei Marx finden.

Das geht nicht mit einem raschen Durchblättern des „Kapitals“. Hier ist tatsächlich das „Bohren dicker Bretter“ angesagt. Und natürlich wissen wir aus Zeiten des Realsozialismus, dass ein Zitate- Eklektizismus, ohne Berücksichtigung der Genesis des politökonomischen Erkenntnisprozesses oder des inhaltlichen und zeitlichen Kontextes eher zur geistigen Vergewaltigung als zur wissenschaftlichen Erhellung diene und dient. Zitate mit denen nachgewiesen wird, dass Marx´ im „Kapital“ „zur Gründung der DDR aufgerufen hat“, wie es Peter Körte in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 04.05.2008 ironisch formuliert, sind ebenso wenig zu finden, wie Rezepte zur Bewältigung der gegenwärtigen Krise.

Hilfreich bei der aktuellen Spurensuche sind ohne Zweifel die Hinweise, dass man bei Marx´ Leistungen zwischen seiner Analyse, seinen Prognose und den politischen Wirkungen unterscheiden und sie differenziert untersuchen muss.

Hier geht es um seine politökonomische Analyse des Kapitals und ihre Relevanz für den Kapitalismus 150 Jahre danach. Grundlage hierfür ist die Akzeptanz der Marxschen Arbeitswerttheorie und des „Springpunkts der politischen Ökonomie“, der im Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit liegt.

Wenn wir sie als überholt abtun, können wir hier aufhören. Die Erde ist eine Scheibe. Oder doch eine Kugel? Der Gegenversuch, die Finanzkrise zu erklären, hieße z.B. mit der Unterscheidung von „schaffendem und raffenden Kapital“ zu beginnen, bei der Gier der Banker oder bei der sinnbildlichen Heuschreckenplage oder bei unglücklichen politischen Entscheidungen. Es gibt Erklärungen für die Finanzkrise jenseits von Marx und konträr zu ihm. Ob sie schlüssig sind und zu den Wurzeln des Übels führen, ist offen.

Für das logische und methodische Instrumentarium Arbeitswerttheorie sprechen gute Gründe. Zum Beispiel die Tatsachen, dass sich niemand vor und nach Marx mit solch einer Intensität und Dauer mit der politischen Ökonomie vor und während seiner Zeit auseinandergesetzt hat,

dass er zahlreiche Widersprüche, die z.B. bei seinen Vorgängern Adam Smith und David Ricardo offen blieben, gelöst hat, dass er schlüssig die Frage beantwortet hat, wie Arbeit und Reichtum zusammenhängen und er ein Theoriengebäude auf einer gewaltigen empirischen Basis entwickelte, bei der jeder Stein mit dem anderen logisch und methodisch passfähig ist. In der Politischen Ökonomie von Marx sind es drei Pfeiler über die man eine Brücke in die Gegenwart schlagen kann: Das sind die Beachtung der Genesis seiner Krisentheorie, die wesentlichen Erkenntnisse dieser Theorie, die er allerdings nicht kompakt dargestellt hat, und schließlich seine Aussagen zum zinstragenden Kapital, hier speziell zum Kredit und zum fiktiven Kapital im dritten Band des „Kapitals“.

Zur Genesis: Eine schon Anfang der 1840er Jahre sehr starke Motivation für Friedrich Engels und Karl Marx, sich mit Krisen zu befassen, war die Hoffnung auf die enge Verbindung zwischen Krise und einer revolutionären Situation, die sich allerdings schon in und nach der Revolution 1848/49 zerschlug, aber ein knappes Jahrzehnt bis zur Krise 1857/58 weiterlebte. Auf der Basis intensiver Studien in London, wie sie sich z.B. in den „Londoner Heften“ oder im „Book of Crisis of 1857“ niederschlugen, skizzierte Marx in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ seinen Plan der sechs Bücher, in der er nach dem Kapital, der Lohnarbeit, der Grundrente, dem Staat, und dem auswärtigen Handel, ein sechstes Buch plante, in das er als „Schlussteine“ des Kapitalgebäudes den Weltmarkt und die Krisen einordnete.

„... der Weltmarkt (bildet) den Abschluss... worin zugleich alle Widersprüche zum Process kommen... Die Krisen sind das allgemeine Hinausweisen über die Voraussetzung und das Drängen zur Annahme einer neuen geschichtlichen Gestalt.“ (MEGA II/1.1., S.151/152)

Also zu einer neuen Gesellschaftsordnung.

Krisen, so die heranreifende Erkenntnis von Marx nach der ersten Weltmarktkrise 1857/58, sind mitnichten das Ende des Kapitalismus, sondern zyklisch wiederkehrende „Weltmarktgewitter“. Aber er bleibt auch in seiner weiter ausgereiften politischen Ökonomie in den 1860er Jahren dabei, dass die Weltmarktkrisen als die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleichung aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomie gefasst werden müssen.

Auf der Grundlage der Marxschen Erkenntnisse zu den Krisen und zum zinstragenden Kapital, gibt es eine Reihe von Ansätzen für die Erklärung der aktuellen Krise, der ersten Weltmarktkrise der modernen Globalisierung. Fünf sollen hier kurz skizziert werden:

1. Wirtschaftskrisen, und so auch die aktuelle, sind in der Regel Überproduktionskrisen, die nicht zufällig oder durch Störungen von Angebot und Nachfrage, durch Zerrüttung der Geldzirkulation oder durch außerökonomische Faktoren ursächlich ausgelöst werden. Sie gehören zum Reproduktionsprozess des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und verlaufen zyklisch in „Perioden mittlerer Lebendigkeit, Prosperität, Überproduktion, Krise und Stagnation“. (MEW 23, S. 476) Die Funktion der Krise ist die Korrektur von wirtschaftlichen und finanziellen Disproportionen, insbesondere zwischen Produktion und Markt bzw. Konsumtion, und die Schaffung von Bedingungen für eine neue Kapitalverwertung. Bereits im ersten Band des „Kapitals“ hat Marx die abstrakte Möglichkeit von Krisen, durch das Auseinanderfallen von Kauf der Ware und ihrer Bezahlung begründet. Besonders augenfällig wird das beim Kredit, wenn in einer Kette von Zahlungsverpflichtungen ein Schuldner zahlungsunfähig wird und damit die Kette reißt. Solch eine Kette, speziell die globale Kreditkette zwischen den Banken ist im Herbst 2008 gerissen und erforderte die Intervention des Staates in zahlreichen Ländern..

2. Auch die aktuelle Überproduktionskrise begann, wie so oft in der Geschichte des Kapitals, mit einer Finanz-, Banken- und Börsenkrise. Sie sind der scheinbare Auslöser für einen Dominoeffekt mit Fallen der Aktienkurse, Verengung des Kreditmarktes, Rückgang der Investitionen, Drosselung der Produktion, Arbeitslosigkeit bis zur Rezession. Ursache ist aber hier die Überproduktion und die zunehmend fehlenden Möglichkeiten, liquides Kapital

profitabel einzusetzen. Also letztlich der tendenzielle Fall der Profitrate, der das Kapital von der Realwirtschaft in die Finanzwirtschaft treibt und wo es u.a. auch als Spekulationskapital von der Internetbranche über die Immobilien und Rohstoffe zieht und hier jeweils die sprichwörtliche „Blase“ erzeugt.

3. Mit der aktuellen Krise ist zum wiederholten Male die Illusion, fixiert in der Formel $G-G'$, geplatzt, dass Geld Geld produziert. Schon Aristoteles wusste, dass Geld keine Jungen zeugt. Es fehlt für das Verständnis der Formel $G-G'$ das Zwischenstück des Produktions- und Verwertungsprozesses des Kapitals.

Das fiktive Kapital in Form von Anleihen, Obligationen, Pfandbriefen oder Aktien, so Marx in einem weiteren Ansatz, existiert nicht. Es ist eine „rein illusorische Vorstellung“. (MEW 25, S.482) Aber, das fiktive Kapital bewegt sich nicht im luftleeren Raum und unabhängig vom Produktionsprozess. Hier gilt schließlich im Sinne des Wertgesetzes: „Es muß aber nie vergessen werden, daß...Geld- in der Form der edlen Metalle- die Unterlage bleibt, wovon das Kreditwesen der Natur der Sache **nie** loskommen kann.“ (MEW 25, S.620)

Gold ist es heute nicht mehr, aber es muss ein wertmäßiges Äquivalent zum fiktiven Kapital geben. Kein Staat kann auf Dauer ungestraft beliebig viel Geld drucken, kein Broker, keine Bank können auf Dauer ungestraft wertlose Investmentzertifikate in Umlauf bringen.

4. Ohne Zweifel wird es eine temporäre Korrektur von der naiven, neoliberalen Vorstellung geben, dass „der Markt alles richtet“. Er richtet schon, aber auf eine Weise, wie es sich viele nicht erträumt haben. Die Marktgesetze lassen sich nicht auf Dauer überlisten. Immer wieder wird das Gleichgewicht, so auch zwischen den wirklichen Werten und Scheinwerten, gewaltsam, erneut hergestellt.

„Solange der gesellschaftliche Charakter der Arbeit als das Gelddasein der Ware, und daher als ein Ding außer der wirklichen Produktion erscheint, sind Geldkrisen, unabhängig oder als Verschärfung wirklicher Krisen, unvermeidlich.“ (MEW Bd. 25, S.533)

Was nichts anderes heißt, als dass die Loslösung des Geldes und seiner Geschwister wie Aktien, Hedge- oder Investmentfonds vom „wirklichen Leben, von der realen Ökonomie“, die Rumpelstilzchen-Versuchung in sich birgt, Stroh als Gold zu verkaufen. Die Möglichkeiten hierfür haben sich seit Marx` Zeiten enorm erweitert. Die Casinoleidenschaft, „schnelles Geld“ zu machen, und die spekulative Gier lassen sich aber auch heute nicht durch moralische Appelle ausschalten. Sie gehören zum System.

5. Schließlich sind für die Gegenwart Karl Marx` Analysen des Fetischcharakters der Ware und des Geldes brisant. Der Publizist Hans- Martin Lohmann schreibt über die Bewusstlosigkeit, mit welcher der Prozess der Selbstverwertung des Kapitals von den beteiligten Individuen quittiert wird. „Denn im Bewusstsein der Menschen erscheint das Kapital nicht als soziales, von Menschen geschaffenes Verhältnis, vielmehr als scheinbar selbständiges Subjekt, das seinen eigenen Gesetzen folgt. In dieser Hinsicht dürfte die Marxsche Kritik bis heute aktuell sein.“ („Politisches Feuilleton“ im Deutschlandradio Kultur vom 11.09.2007)

Oder: „Wissenschaftliche Wahrheit ist immer paradox vom Standpunkt der alltäglichen Erfahrung aus...“

Klaus-Dieter Block/ 10.12.2008